Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **13 (1931)**

Heft 37

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 11. September 1931 — Erscheint jeden Freitag — 13. Jahrgang Nr. 37

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postscheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 2.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postscheck-Konto VIII b 58**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Bund schweizerischer Frauenvereine.

XXX. Generalversammlung in Vevey

Samstag, den 26. u. Sonntag, den 27. Sept.

Versammlung

Samstag, den 26. September, 14 Uhr 30 im Theater

Tagesordnung und Traktanden:

1. Begrüßung und Appell der Delegierten.
2. Jahresbericht des Vorstandes.
3. Jahresbericht der Quästorin.
4. Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung.
5. Antrag des Vorstandes. (Herausgabe des Jahrbuchs der Schweizerfrauen.)
6. Kommissionsberichte:
   a) Gesetzesstudienkommission,
   b) Kommission für nationale Erziehung,
   c) Zentralstelle für Frauenberufe,
   d) Kommission für Familienzulagen.
7. Bericht der Schweizerischen Kommission zur Prüfung einer Reform der Kinozensur.
8. Wunsch der vereinigten Frauenzentralen (betreffend Müttertage).
9. Mitteilung der Association pour l'amélioration du service domestique in Genf.
10. Verschiedenes.

Samstag, den 26. September, 20 Uhr 30

Gemütliche Zusammenkunft im Casino du Rivage

(Einladung der Viviser Vereine)

Sonntag, den 27. September, 10 Uhr

Oeffentliche Versammlung im Theater

1. Die Staatszugehörigkeit der verheirateten Frau. Frau Dr. A. Leuch.
2. Das Abrüstungsproblem. Herr Prof. William Rappard.

Sonntag, den 27. September, 13 Uhr

Gemeinsames Mittagessen im Hotel des Trois Couronnes.

Wochenchronik.

Schweiz.

Am 14. September beginnt die Herbstsession der Bundesversammlung, die letzte Tagung des Nationalrats in dieser Legislaturperiode, die Session des Pulteräumens im großen Saal, da keiner der Ratsherren weiß, ob ihn Volksgunst und Proporz wieder in den Sessel heben. Das Verzeichnis der zu behandelnden Gegenstände steht im Zeichen der Wirtschaftskrise. Beide Räte werden sich mit den dringenden Vorlagen über die Beitragserhöhung an die Arbeitslosenversicherungskassen notleidender Industrien und mit der Kredithilfe für die Uhrenindustrie zu befassen haben. Das Schicksal der Gesetzesvorlagen über Mieterschutz und wöchentliche Ruhezeit vornehmlich im Gastwirtschaftsgewerbe, bei denen es noch Differenzen zu erledigen gibt, dürfte auch einigermaßen durch die wirtschaftliche Depression bestimmt sein. Diese letztere ist dazu angetan, das Verständnis für den Mieterschutz zu erhöhen, während die schlimme Sommersaison die Abneigung der Hotellerie und ihrer Interessenten gegen Bindungen hinsichtlich der Ruhezeit der Angestellten verschärft.

Der Nationalrat sieht auf seiner Arbeitsliste den Bericht zur Motion Baumberger über die Entvölkerung der Gebirgsgegenden, der Ständerat wird sich dem Strafgesetzbuch und dem Obligationenrecht widmen. An Kleinarbeit fehlt es daneben in keinem der Räte.

Aus den Kantonen: Der Große Rat des Kantons Bern steht mitten in einer Session, in der mehrere die Frauen besonders berührende Geschäfte teils schon erledigt, teils noch zu erledigen sind. Im Laufe dieser Woche stimmte der Rat einem Dekret zu, welches festlegt, daß die Hauswirtschaftslehrerinnen des Kantons in die Invalidenpensionskasse der Arbeitslehrerinnen obligatorisch aufzunehmen sind, ein Beschluß, der dem Staat gewisse finanzielle Opfer auferlegt in der Form einer Einkaufssumme von 12,340 Fr. und eines jährlichen Beitrages von zirka 15,000 Fr.; er zeugt dafür, daß die hauswirtschaftliche Bildung und ihre Trägerinnen sich zunehmender Würdigung erfreuen. Gemäß dem Dekret sind 84 Hauswirtschaftslehrerinnen an öffentlichen Schulen obligatorisch zu versichern. Erfüllt hat sich diese Woche auch ein Frauenpostulat, das noch am letzten Berner Frauentag zu einer Resolution Anlaß bot: Der Ankauf des schönen Lory-Landgutes in Münsingen bei Bern als Heim für gefährdete junge Mädchen, die bis jetzt in erzieherisch ganz ungeeigneter Weise untergebracht wurden. Nächsten Montag sodann wird sich der Rat mit einer Ergänzung des kantonalen Gemeindegesetzes befassen, laut welcher die Wählbarkeit der Frauen auch in Kommissionen für das Vormundschaftswesen festgelegt wird. Soviel man bis dahin im Ratssaal heraushören kann, besteht keine wesentliche Opposition gegen diese Vorlage. Hinsichtlich politischer Frauenrechte sind wir Schweizerinnen so zur Genügsamkeit erzogen, daß wir auch diesen kleinen Fortschritt freudig begrüßen.

Die 12. Völkerbundsversammlung.

Obschon sich die großen politischen Weltereignisse in letzter Zeit allzusehr abseits des Völkerbundes abgespielt haben, so durchdringen sie in ihren Auswirkungen nun doch die Völkerbundsarbeit dieser Session. Im Palais Electoral in Genf begann am 9. September die 12. Völkerbundsversammlung. Die Wahl des Präsidenten bildete eine erste Ueberraschung. Aus den Vorschlägen hatten sich zwei Kandidaturen herauskristallisiert, diejenige des hochbetagten ungarischen Delegierten, Graf Apponyi, und diejenigen des rumänischen Botschafters in London Titulescu; daneben wurden der Schwede Vernnersten, der Grieche Politis, der Bolivianer Costa du Nels genannt. Von 49 abgegebenen Stimmen fielen 25 auf Titulescu, 21 auf Graf Apponyi. Die vorzügliche Weise, in welcher der rumänische Vertreter die letzte Völkerbundsversammlung geleitet hatte, war unstreitig die Ursache seiner Wiederwahl. Es ist damit ein Präzudiz geschaffen, denn bis dahin wurde kein Präsident von der Völkerbundsversammlung ein zweites Mal an ihre Spitze berufen.

Eine weitere Ueberraschung war sodann die große Rede des italienischen Außenministers Grandi, der sich unzweideutig über die Angleichung des Völkerbundspaktes an den Kellogg-Pakt, über die moralische Verknüpfung von Abrüstung, Reparationen und Kriegsschulden aussprach und den Vorschlag machte, von jetzt an oder doch während der Dauer der Abrüstungskonferenz 1932 in Genf einen Rüstungsstillstand durchzuführen. Und da nicht nur die guten, sondern auch andere Dinge gerne „drei" zu sein pflegen, so kam als dritte Ueberraschung der Entscheid des Internationalen Gerichtshofes im Haag über die deutsch-österreichische Zollunion hinzu, ein ablehnender Entscheid, der mit 8 gegen 7 Stimmen gefaßt worden war und nun scharfer Kritik untersteht. Es ist gewiß höchst bedauerlich, daß die Entscheide des Internationalen Gerichtshofes nicht hoch über der Politik stehen, sondern als politisch beeinflußt bezeichnet werden. Das hochangesehene amerikanische Mitglied des Gerichtshofs, Kellogg, hatte sich für die Zulässigkeit der Zollunion erklärt. Jetzt wird die Haltung des Gerichtshofs besonders in Amerika verurteilt. Der deutsche Außenminister Dr. Curtius und der österreichische Minister Schober, die Väter des Zollunionsplanes, werden diese diplomatische Niederlage zu büßen haben. Man rechnet mit dem Rücktritt der beiden Staatsmänner. Der Rücktritt von Dr. Curtius bedeutet für Deutschland ein Stehen am Scheidewege: Verständigung mit Frankreich — oder von Frankreich weg — wohin?

In Völkerbundskreisen begrüßt man es freudig, daß Mexiko die Einladung zum Beitritt in den Völkerbund unverzüglich angenommen hat. J. M.

Die Ledige im Lichte der Generationen.

Von Dr. Alice Salomon.

In meiner Jugend waren alte Mädchen „alte Jungfern". Nicht nur im Urteil unbarmherziger Mitmenschen, sondern nach ihrer Wesensart. Das Leben hatte sie dazu gemacht.

Eine Dichterin hat damals aus ihrer heimatlichen Provinzstadt berichtet, daß ein Mädchen der Bürgerkreise drei Winter tanzen durfte. „Wenn sie es dann nicht geschafft hatte, mußte sie beim Wettbewerb um die heiratsfähigen Männer andern Platz machen."

Wie sah das Leben der Unverheirateten damals aus? Wenn das Elternhaus sich schloß, blieben sie von Verwandten abhängig. Sie wurden gedrückt oder ausgenutzt und galten daher allgemein als unglücklich, vertrocknet, verbittert.

Aus der Frauenbewegung ging eine neue Generation hervor: selbständig in frei gewählter Arbeit. Auch für die Unverheiratete erhielt das Leben Würde. Viele unter diesen Frauen trugen die Eigenschaften von Pionieren in sich oder ein unzerstörbares Verlangen nach Wissen und Verantwortung.

Während einer beträchtlichen Periode gab es dann Ehefrauen ohne „Karriere" und Frauen mit „Karriere" ohne Ehe. Beides konnte man nicht vereinigen. Denn die Männer — oder wenigstens die wünschenswerten Männer — waren noch nicht bereit, selbständige oder gelehrte Frauen zu heiraten. Die Haushaltsführung war technisch noch nicht erleichtert. Und vor allem: die öffentliche Meinung wollte solche Doppelaufgabe zunächst nicht dulden.

Es ist bisher viel zu wenig beachtet worden, daß der auffallendste Unterschied zwischen den Pionieren und den unverheirateten Frauen von heute in ihrer Stellung zum Geschlechtsleben liegt. Die Führerinnen jener Zeit hatten ihr Ziel fast ausschließlich auf die Beseitigung von Fesseln gerichtet, um ihre Geschlechtsgenossinnen frei zum Dienst zu machen. Sie waren soziale Führerinnen. In heutiger Zeit verwenden viele unverheiratete Frauen ihre ganze reformerische Energie darauf, das Geschlechtsleben von allen überkommenen Sitten zu befreien. Das ist im Wesentlichen eine individualistische Forderung.

Wissenschaftliche Theorien und literarische Meinungen verkünden, daß diese Forderung notwendig sei, daß ein unbefriedigtes Triebleben zu körperlicher und seelischer Gefährdung führen muß.

Es ist von Jane Addams in ihrem neuen Buch „The Second Twenty Years at Hull-Horse"* kürzlich die Frage aufgeworfen worden, wie es mit diesen modernen Theorien vereinbar ist, daß die ersten Generationen unverheirateter berufstätiger und sozial arbeitender Frauen — ohne Gelübde und ohne äußere Sicherungen — ein Leben des vollkommenen Zölibats geführt haben — noch dazu ohne jegliches Gefühl dafür, daß das eine schwierige Aufgabe war oder daß sie Mißdeutungen ausgesetzt sein könnten.

Die darin angeführte Antwort einer Frau von internationalem Ruf, die Jahrzehnte hindurch Gelegenheit hatte, Frauen in allen Ländern zu beobachten, geht davon aus, daß diese Frauen allerdings unter außergewöhnlichen Bedingungen arbeiteten. Sie wollten den Beweis für die Befähigung ihres Geschlechts zu höheren Leistungen erbringen. Sie waren durch den Gedanken angefeuert, den folgenden Generationen neue Bahnen zu eröffnen. Sie sagt:

„Die meisten unter diesen Frauen sind heute alt. Sie müßten nach allen Regeln der modernen Psychologie und Medizin von Komplexen bedrängt und verbogen, freudlos und verkümmert sein. Ist das wirklich so?"

„Wohl sind sie sich bewußt, daß ihnen das Erleben vorenthalten blieb, das als das höchste für die Frau gelten darf: die eheliche Gemeinschaft und die Mutterschaft. Aber weder sie selbst noch die Menschen, die sie gut kennen, entdecken an ihnen die Abnormitäten, die jeder Anhänger der Freudschen Lehre bei ihnen suchen muß. Statt dessen sind viele unter ihnen widerstandsfähig, lebendig, aktiv, dem Leben mit tausend Interessen verbunden. Sie altern ohne Härte. Sie haben eine neue weibliche Lebensform gefunden. Sie sind durch die Einsichten in die Sexualsphäre, die die moderne Wissenschaft und Literatur in so verschwenderischer Fülle gibt, weder besonders angezogen noch abgestoßen."

Unverständlich aber bleibt diesen Frauen die Auffassung, daß das Geschlechtsleben den ganzen Inhalt des Daseins bilden soll; daß Religion, Kunst, Freundschaft, Liebe zwischen Eltern und Kindern nichts als verhüllte Libido sein sollen; daß eigentlich alles, was nicht die Anziehung der Geschlechter betrifft, kein rechtes Erlebnis und kaum des Interesses wert ist.

In dieser Auffassung liegt in der Tat ein Gegensatz der Generationen. Selbst wenn dieser Typ der gebildeten Frau, der in den dreißig Jahren vor dem Krieg hervortrat, eine einmalige, nie wiederkehrende Erscheinung bleiben sollte, müßten daraus doch wichtige Folgerungen gezogen werden, die bisher von allen Verfechtern der überragenden Bedeutung des Geschlechtslebens nicht ausreichend beachtet worden sind.

Ganz gewiß sind diese Unverheirateten an einem Stück Leben vorübergegangen. Aber ein florentinisches Sprichwort sagt: „Wem Gott eine Türe schließt, dem öffnet er ein Fenster". Sie haben auch manches besessen, was den Verheirateten vorenthalten bleibt. Wie oft beneiden verheiratete Frauen diesen Typus.

Niemandem reicht das Schicksal alles. Immer ist das Erleben bestimmter Inhalte mit dem Verzicht auf andere verknüpft. Die verheiratete Frau hat selten so viel Freiheit wie die unverheiratete, Menschen aller Kreise kennen zu lernen und ihre Freunde zu wählen. Sie sieht weniger von der Welt und hat beschränktere Möglichkeiten, ihre geistigen Interessen zu entwickeln, sich in eigener Auseinandersetzung mit dem Leben selbständig zu formen.

Schließlich ein Letztes. Wer in der heutigen Generation Unverheirateter glaubt, sich durch Befreiung der Triebe von allen Fesseln die ganze Fülle der Erlebnismöglichkeiten sichern

* Verlag: The Macmillan Company, New York 1930.

Ein Schlaflied.

Blauer Abend,
Gutes Schweigen.
Will mich ganz in
Schlummer neigen.

Fern noch rauschen
Nahe Bäume.
Engel bringen
Silberträume.

Schlafe, schlafe...
Wind und Stille —,
Alles hütet
Gottes Wille.

Francisca Stöcklin
(aus dem Gedichtband „Die singende Muschel")

Wir wollen uns immer die Hände halten.

Wir wollen uns immer die Hände halten,
Damit unsre Seelen nicht in den kalten,
Notvollen Nächten einsam erfrieren.

Wir wollen uns immer tiefer finden,
Damit wir uns nicht wie die armen Blinden
Im schwarzen Walde traurig verirren.

Wir wollen uns immer die Hände halten,
Damit wir uns nicht zu tief in die Falten
Des unendlichen Lebens verlieren.

Francisca Stöcklin
(aus „Gedichte", 2. Aufl.)

Francisca Stoecklin.

†

11. September 1894 — 1. September 1931.

Requiem.

Ein wesentlicher Mensch ist wie die Ewigkeit,
Die unverändert bleibt von aller Außerheit.
(Angelus Silesius.)

Heute ist Dein Geburtstag, Francisca. Er hebt an mit der Totenklage um Dein allzufrühes Scheiden, Klage um Deinen schmerzlich stillen Abschied, der ein Letztes vortäuscht und dennoch nicht das Letzte ist. Denn: „Ein wesentlicher Mensch ist wie die Ewigkeit..." schriebst Du mir im letzten Deiner Briefe, und ich konnte damals kaum ahnen, welche Tröstung Du mir mit diesen Worten zugeflüstert hast. Die Außerheit ist, was wir heute leidvoll um Dich empfinden: Tod und Grab, die ganze Tragik Deines kurzen Lebens. Das Wesentliche, Unveränderliche, Francisca, das Licht Deiner Seele, überleuchtet Deinen Heimgang mit jenseitigem Glänzen. Deine Freunde haben immer gewußt um Deine starke Verwurzelung in der Welt des Ewigen, sie wußten um Deine Ahnungen und Traumgesichte, um die „Traumwirklichkeit" Deiner Erlebnisse und schicksalhaften Fügungen.

Ergreifend wußte Deine Hand die Schau innerer Bilder festzuhalten. Zeichnen und Malen war Dir zeitweise tiefstes Bedürfnis, um die Bedrängnis der Innenschau zu meistern und zu verarbeiten. Aber nicht nur die Hand folgte gehorsam dem Befehl der Seele, diesem Loslösen innerer Bilder, auch die Macht der Worte war Dir in hohem Maße eigen. So hast Du uns Deine Gedichte und Lieder, Deine Prosadichtungen „Liebende" und „Traumwirklichkeit" geschenkt, sie alle Spiegel Deiner Seele, Gestaltungen Deines reichen Innenlebens. Es stehen wunderbar reife Gedichte im ersten Gedichtband, der doch hineinreicht in die Zeit Deiner Jugendjahre. Gedichte, wie: „Der Spiegel", „Unendlichkeit der Liebe", oder das kleine, zarterfüllte Marienlied, erweisen Dein meisterliches Können, die Kraft künstlerischen Gestaltens.

In der Reifezeit Deines Schaffens ward uns das Geschenk Deiner Begegnung. Unvergeßlich die langen Abende im Bodenseepfarrhaus, unsere Gespräche um letzte und ewige Dinge, das wortlose Gleichgerichtetsein, wenn wir zuletzt lange schwiegen. War nicht das Schweigen in unserer Freundschaft etwas Großes? Denn es war angefüllt von Vertrauen, getragen von immerwährender Treue.

Vertraut mit den großen Mystikern des Mittelalters, hingewendet zu Meistern wie Novalis und Hölderlin, fühltest Du Dich nah und ergriffen von Georg Trakl, dem todessüchtigsten Dichter unserer Zeit; innig liebtest Du den Dir befreundeten Rilke. Aber wissend und klar bist Du Deinen ureigenen Weg gegangen, lebendig in dieser Zeit, und doch nicht von dieser Zeit. Denn zeitabgewandt, „von innerer Glut geweitet", war die Grundeinstellung Deiner Seele, ist die Grundstimmung Deiner Dichtung. Der schmale Gedichtband „Die singende Muschel", vor wenigen Jahren erschienen, schenkt uns reife, meist hymnenartige Lyrik. In ihm finden wir das „Schlaflied", den Dank an die Freunde, die Hymne an das Meer, ach, wir finden Deine ganze Beseeligung, die Dich übernahm beim Anblick südlicher Landschaft. Nach diesem Gesang wird es stiller und stiller um Dich. Dein Leben wird zu schwer, zu ungelöst, um davon zu andern zu reden. Du lebst oft nur noch wie ein Schatten Deiner selbst, leidend, mit brennendem Herzen. Kranksein und schweres Schicksal haben Dich ins abgründige Tal Einsamkeit getrieben, Dein Leben jener inneren Wandlung zubereitet, die sich so ergreifend in die Linien Deines Angesichts gezeichnet hat. Und doch, war Dein ganzes Leben aus der Sehnsucht nicht zuletzt ein Heimkommen? Ist nicht das Wesentliche in Dir gewachsen und reif geworden und grüßt aus der Vollendung Deines Erdendaseins? In der Stadt am Rhein, in der Du geboren wurdest, nach der es Dich immer wieder hinzog, hat Dein krankes Herz ausgelitten.

Während ich schreibe, fallen meine Augen auf das Bild der Liebe, von Dir gemalt. Schwebend auf einer weißen Wolke, umgeben vom tiefen Blau des Himmels, eine schmale Frauengestalt. Das rotleuchtende Kleid hebt sich seltsam köstlich vom dunklen Grund, eine weiße Lilie entblüht der rechten Hand. Es ist wie ein Wunder, dieses Bild. Ich habe Blumen davor gestellt, Francisca, zartes Herbstblumen. Denn mein Herz ist voll Dank für Dein Dasein, Dank, der stärker ist als alle Trauer. Hast Du mir nicht selbst geschrieben: „Ein wesentlicher Mensch ist wie die Ewigkeit".

St. Gallen, am 11. September 1931.

Julie Weidenmann

Von Francisca Stöcklin sind folgende Bücher erschienen: Gedichte, Verlag Seldwyla, Bern, jetzt Grethlein & Cie., Zürich; Liebende, zwei Novellen, obiger Verlag; Traumwirklichkeit, Prosadichtungen, Verlag derselbe: Die singende Muschel, neue Gedichte, Verlag Orell Füßli, Zürich-Leipzig-Berlin.

zu können, geht an einem der größten Erlebnisse vorüber: an dem Gewinn der unvergänglichen Wahrheit, daß es keinen Weg zur Beherrschung des Lebens und seiner Aufgaben gibt als die Herrschaft über das eigene Ich.

Antimilitarismus in der christlichen Kirche.

Wir bringen die nachfolgende Orientierung über die Tagung der antimilitaristischen Pfarrer, weil wir es für unsere journalistische und menschliche Pflicht halten, auch diese Friedensbewegung — auch wenn wir nicht auf ihrem radikalen Boden stehen — zu Worte kommen zu lassen, arbeitet sie doch auch — und zwar wahrscheinlich aus dem aufgewühltesten Gewissen von uns allen — mit an der Errichtung des Friedensgebäudes, das ja vor allem wir Frauen so mit unserm ganzen Herzen herbei sehnen.
D. Red.

Es sah nicht aus wie eine gewöhnliche Pfarrerversammlung, als in der vergangenen Woche der internationale Kongreß antimilitaristischer Pfarrer im Rigiblick tagte. Mancher bedeutende Charakterkopf hob sich unter den Gesichtern der Teilnehmer hervor, viele waren darunter, von denen man wußte, daß sie um ihrer Ueberzeugung willen schon gelitten hatten. War es dies oder der Umstand, daß einmal das Schwarz nicht so sehr vorherrschte, wodurch dem Ganzen jener furchtbare Charakter der Berufsmäßigen, der die Pfarrerzusammenkünfte sonst so sehr belastet, genommen wurde, oder war es die Tatsache, daß neben den zahlreichen Evangelischen und einigen Altkatholiken auch ein paar Geistliche aus der römisch-katholischen Kirche anwesend waren, was das gemeinsame Singen und Beten hier so ganz anders ernst und glaubhaft erscheinen ließ?

In den Referaten spürte man etwas von dem, was die moderne Theologie mit dem Wort „Existentialität" zu bezeichnen pflegt: man wußte, hier steht ein Mensch mit seiner ganzen Existenz hinter jedem Wort. Etwas tief innerliches in dem ersten Referat von Prof. Nagaz über „Gewalt und Gewaltlosigkeit": etwas von jener Innerlichkeit, die nie leicht und oberflächlich mit einer Sache ein für allemal fertig ist, sondern sich stets von neuem mit Ernst und Liebe damit auseinandersetzt, — das 2. Referat vom schottischen Prof. Macpherson über „Völkerbund, Stockholmerbewegung und Weltbund der Kirchen" konnte die Berichterstatterin leider nicht selbst hören — und etwas von jener eschatologischen Reichsgotteserwartung und jenem Entscheidungscharakter, wie sie jedes lebendige Christentum an sich trägt, wohnte dem 3. Referate inne, das der holländische Prof. Heering hielt, der Führer der holländischen Gruppe und Verfasser des Buches: der Sündenfall des Christentums, der bedeutendsten Schrift der evangelisch-christlichen Friedensbewegung. Auch manche von den Voten trugen den Charakter des Zeugnisses eines kämpfenden Menschen für seine Sache.

Nicht weniger überraschend und eindrucksvoll die beiden öffentlichen Veranstaltungen: der Gottesdienst in der St. Jakobskirche am Mittwochabend und am folgenden Abend die Volksversammlung im Volkshaus. Auch hier hatten die beiden Versammlungen, in der vollen Kirche sowohl wie in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Volkshaussaal nichts von jener Einseitigkeit an sich, die das Wort vom „Kirchenpublikum" entstehen machte, alle Sorten von Menschen waren darunter, kirchliche und solche, die man sonst wohl selten noch in einer Kirche sieht, die nur selten noch dem Worte eines Pfarrers lauschen. War es nicht wie eine Verheißung für die in ihrer Kirche stets in der Minderheit und in der Opposition stehenden, in ihrer Arbeit so oft angefochtenen und auf jegliche Weise gehemmten antimilitaristischen Pfarrer, daß hier auf einmal eine so zahlreiche und enthusiastische Gemeinde hinter ihnen stand? Möge es nicht nur ihnen zur Ermutigung dienen, sondern möge es sich auch die Kirche gesagt sein lassen, damit sie den Ruf der Stunde nicht länger überhört: Noch kommt ihr eine große, vertrauende Gemeinde entgegen, wenn sie einmal ein mutiges Wort in die Not der Zeit hinein zu sprechen wagt. Beschämend und erschütternd ist es beinahe, wie viel Vertrauen die Menschen noch immer dieser Kirche entgegenbringen! Es ist freilich nicht die Gemeinde, die heute in der Kirche tonangebend ist, die in den meisten Kirchenregierungen das Wort hat, ja, manche sind darunter, die sonst vielleicht meistens außerhalb der Kirchenmauern stehen. Gottes Wahrheit wird siegen, auch die Wahrheit vom Verbrechen des Krieges, aber sie könnte, wenn diese Kirche noch länger zögert und säumt, auch einmal ohne die offizielle Kirche siegen!
V. St.

Die Tagung der antimilitaristischen Pfarrer hat folgende Resolution einstimmig angenommen:

An alle christlichen Kirchen.

Der Kongreß des internationalen Bundes antimilitaristischer Pfarrer, versammelt zu Zürich vom 2.—4. September 1931, bittet alle Behörden, Pfarrer und Glieder der christlichen Kirchen,

1. gemeinsam vor Gott unser aller Mitschuld an dem friedlosen Zustand der Völker zu bekennen, unter dem die ganze Menschheit leidet und der uns mit immer größerem Unheil bedroht,
2. zu bedenken, daß, wenn sie nicht mit der Sanktion jeder Art der Kriege und jeder Art der Vorbereitung unverzüglich brechen, sie eine Katastrophe herbeiführen helfen, die mit aller menschlichen Kultur auch sie selbst und alles, was ihre Arbeit aufgebaut hat, in den Abgrund mitreißen müßte,
3. dem Willen Jesu Christi, der unter keinen Umständen den Greuel des Krieges duldet, auch den Regierungen gegenüber furchtlos Ausdruck zu verleihen, besonders im Hinblick auf die Abrüstungskonferenz des nächsten Jahres,
4. unter einander, auch über die nationalen Grenzen hinweg, die Gemeinschaft des Glaubens, die alle trennenden Gewalten besiegt, zu suchen und weiter zu festigen,
5. alle Mühen, Anfechtungen und Leiden, die der Kampf für den Frieden ihnen bringen kann, um des Herrn willen freudig auf sich zu nehmen.

Die Stellung der katholischen Frauen zur Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau.

Wie unsere Presse kürzlich berichtete, hat der internationale katholische Frauenbund, dem auch der schweiz. katholische Frauenbund angeschlossen ist, dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Denkschrift zur Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau zugestellt. In dieser wird im Namen der 25 Millionen katholischer Frauen auf die Gefahr hingewiesen, welche jeder Einbruch in das Prinzip der Einheit der Familie bedeuten würde. Die Denkschrift erklärt, daß nach der Ueberzeugung des internationalen kath. Frauenbundes das Prinzip der Einheit der Familien und nicht dasjenige der Emanzipation der Frau an Bedeutung überwiege. Der kath. Frauenbund wünsche, daß die für alle Länder gleiche Regelung der Frage der Staatsangehörigkeit der Ehegatten auf dem Prinzip der Einheit der Familie basiere und daß in Erwartung eines solchen internationalen Abkommens ein internationales Regime für die Lösung der Streitfälle geschaffen werde, so namentlich zur Verhinderung der Möglichkeit, daß die Frau durch die Verheiratung ihre Staatsangehörigkeit verliert, ohne eine neue zu erwerben, und um die Frau gegen jeden willkürlichen Wechsel der Staatsangehörigkeit durch ihren Ehemann zu schützen.

Wir rufen unsern Leserinnen ins Gedächtnis, daß diesen Sommer in Genf auf Einladung des Völkerbundssekretärs Vertreterinnen einer ganzen Reihe von großen angesehenen Frauenorganisationen zusammengetreten sind, um zuhanden der nächsten Völkerbundsversammlung ein Exposé zur Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau auszuarbeiten, das der Stellung der Frauen zu dieser Frage Ausdruck gibt. Uebereinstimmend lautet diese dahin, daß der Frau bei ihrer Verheiratung mit einem Ausländer das Recht auf Beibehaltung ihrer angestammten Nationalität zuerkannt werden soll. Die Frauen verlangen dies im Namen eines entwickelten staatsbürgerlichen Bewußtseins auch bei der Frau, der es nicht leicht falle, die Zugehörigkeit zu ihrem Vaterlande aufzugeben, sie verlangen dies aber auch aus Anlaß auf der vielen Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen, die ein zwangsweiser Staatswechsel für die Frau in so vielen Fällen — wir haben erst kürzlich zwei solcher hier an dieser Stelle zitiert — mit sich bringt.

Wenn die katholischen Frauen nun hier einen andern Standpunkt einnehmen, so finden wir das im Interesse der Einheitlichkeit und Durchschlagskraft eines gemeinsamen Frauenwillens wohl bedauerlich, aber wir können es auch verstehen, daß man vom rein katholischen Standpunkt aus, der das Ganze der Familie über das einzelne Glied stellt, zu einer andern Einstellung kommen kann, hat es doch auch auf unserer Seite nicht an Stimmen gefehlt, die der Befürchtung Ausdruck gaben, daß eine gesonderte Nationalität der Mutter in ihrem Verhältnis zu ihren Kindern Schwierigkeiten schaffen könnte nicht weniger schmerzlich wie diejenigen, die ihr aus einem zwangsweisen Wechsel erwachsen. Andererseits können wir es uns doch nicht versagen, darauf hinzuweisen, daß überwiegend katholische Länder wie z. B. Frankreich diese Frage auch nicht nach kirchlichen, sondern nach bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten geordnet haben; daß wohl die Ausländerin, die einen Franzosen heiratet, Französin wird, also ihre ehemalige Staatsbürgerschaft aufgeben muß, daß aber die Französin, die einen Ausländer heiratet, ihres französischen Staatsbürgerrechtes nicht verlustig geht, — sondern behält, die Einheit der Familie also hier mit nichten gewahrt worden ist. Ebenso dürften die bevölkerungspolitischen Maßnahmen in vielen Ländern, die die Kinder ausländischer Eltern kraft Gebietshoheit (jus soli) einbürgern lassen, eine weit einschneidendere Verfügung für die Einheit der Familie bedeuten — indem dann Eltern und Kinder verschiedene Staatszugehörigkeit haben — als die Beibehaltung oder freie Wahl der Nationalität der Ehefrau.

Eine diese Gegensätze überbrückende Lösung, die der Persönlichkeit der Frau gerecht wird, ohne die wahre Einheit der Familie zu gefährden, dürfte vielleicht — wie dies der schweiz. Stimmrechtsverband immer vertreten hat und auch an der kommenden Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine in Vevey wieder vertreten wird, in internationalen Kreisen aber bisher nicht damit durchgedrungen ist —, in einer Konzession an die Schaffung einiger Doppelbürgerrechte liegen, indem das Heimatrecht der Frau nicht verloren geht, ob sie nun dasjenige des Mannes erwirbt oder nicht.

Die 2. Konferenz der Open Door Internationale.

wurde vom 17.—21. August in Stockholm abgehalten. Die Präsidentin Chrisal Macmillan konnte ca. 70 Delegierte aus 8 Staaten begrüßen, während die Gruppen aus Griechenland, Uruguay, Palästina, Ungarn, Frankreich und Italien ihr Fehlen brieflich entschuldigten. Eine zahlreiche Zuhörerschaft folgte mit Interesse den Verhandlungen über Fragen betreffend das Nachtarbeitsverbot für Frauen das Recht der verheirateten Frau auf Erwerbsarbeit, die Forderung gleicher Lohn für gleiche Arbeit, über die schwangere Frau, die wirtschaftliche Lage in ihren Wirkungen auf die Frau usw. Daß die Open Door in ihren extremen Bestrebungen auf das Internationale Arbeitsamt mit seinen Schutzbestrebungen für die arbeitende Frau nicht gerade gut zu sprechen ist, weiß man, kein Wunder, wenn auch über die „gefährlichen Einflüsse des internationalen Arbeitsamtes" verhandelt wurde. Die Konferenz beriet auch über die von diesem angeregte „Arbeitszeitbeschränkung für die Frauen in der Landwirtschaft", ihren Tendenzen gemäß wurde beschlossen, diese Aktion des Internationalen Arbeitsamtes zu bekämpfen.

Ueber die Frage besonderer Gewerkschaften für die Frauen befand die Konferenz, den Frauen sei einzig geholfen mit dem Beitritt zu solchen Gewerkschaften, welche für die Frauen gleiche Zulassung zu den Berufen, wie für die Männer, gleiche Lehrzeit, gleiche Arbeitsbedingungen und Aufstiegsmöglichkeiten, sowie gleiche Bezahlung fordern.

Einstimmig wurde ferner einer Eingabe an das Internationale Arbeitsamt zugestimmt, wonach der Grundsatz „Gleiche Arbeit — gleicher Lohn", wie er im Versailler-Vertrag nieder gelegt ist, endlich verwirklicht werden soll, und der Vorstand wurde beauftragt, in diesem Sinne einen Fragebogen zu Handen des Internationalen Arbeitsamtes auszuarbeiten und zu versenden.

Drei neue Nationalzweige und sieben neue Organisationen wurden neu aufgenommen und der Vorstand wie folgt bestellt: Chrystal Macmillan, England; Ruth Vandeer Litt, Vereinigte Staaten; Winifred Le Sueuer, England; Elisabeth Abott, England; Gertrud Baer, Deutschland, Louise H. de Craene van Dunren, Belgien; Thyra von Boetzen-Ottman, Finnland; Anna Wefsergaard, Dänemark; Frantiska Plaminkowa, Tschechoslovakei und Ingeborg Walin, Schweden.

Frauentag an der Hyspa.

Ein Tag voller Wetterlaunen war der 4. September, an dem sich die Frauen, eingeladen vom bernischen Frauenbund, in der Hyspa zusammenfanden. Und doch kamen sie in Scharen, belebten die Straßen der Ausstellung und füllten den Kongreßsaal bis zum letzten Plätzchen. Es sah wieder einmal nach Saffa aus und nicht umsonst hat Fräulein Neuenschwander diesen Tag zu einem Gedenktag an das große Frauenwerk gestempelt, das vor drei Jahren auf diesem Boden stand, allen gehörte und von dem die Männer sagten, es mache den Frauen den Kopf groß! Unvergeßlich bleibt sie uns allen, die erste Ausstellung der Frauenarbeit und als die Stimme von Frl. Neuenschwander bei ihrem herzlichen Begrüßungswort zitterte, da zitterte sicherlich manches Herz mit. Sie gedachte des guten Sterns, der von Anfang an über jener Ausstellung waltete, des prächtigen Wetters, der hellen Begeisterung, die sie trug und ihr das Gelingen sicherte. „Erst jetzt werden wir dessen so recht bewußt angesichts der Wetterunbill, die die Hyspa verfolgt. Ist es ein Wunder, daß das Andenken an unsere Saffa bei vielen Frauen so lebendig ist, daß sie den Gedanken an eine zweite derartige Ausstellung nicht fallen lassen wollen, wie jene Genferin, die um einen kleinen Rapport bat, um die Organisation zu studieren?

Eine zweite Saffa wird ja wohl nicht kommen, dennoch harren unserer Aufgaben genug, die in ihrem Sinn und Geist gelöst sein wollen. Ist da nicht die gewaltige Wirtschaftskrisis, die gebieterisch auch von uns Frauen Einsatz und Hilfe verlangt? Wir können helfen, jedes an seinem Platz, mit größtmöglichster Arbeitsvergebung, Verdienstbeschaffung, mit Beachtung des Arbeitsmarktes bei der Berufswahl unserer Töchter. Denn ist es nicht ein Unding, wenn jahraus, jahrein über Mangel an Hausdienstpersonal und Krankenpflegerinnen geklagt wird, Bureau- und Ladenangestellte aber zu Hunderten arbeitslos herumgehen und ihre Fähigkeiten und Kräfte versanden lassen? Und auch die 6000 Arbeitslosen im Jura, die arbeitslose Anstalt Oberssommeri, die ihre Insassen mit Strickarbeiten beschäftigte, die dringend notwendige Erweiterung der Anstalt für alkoholkranke Frauen Wyßhöhli in Herzogenbuchsee, das alles sind Dinge, die uns Frauen aufs engste angehen. Und noch etwas anderes, das größere Kreise umfaßt, als nur die lokale Not, — die Gefahren der Dancings, der Badesitten mit ihren Auswüchsen, auch das geht uns Frauen an und ist es nicht Ironie, daß ausgerechnet eine Hygieneausstellung solche Dancings unterhält? Wir dürfen uns nicht mit der Schaffung des Werkes der Freundinnen junger Mädchen begnügen, es sind näher liegende Gefahren da, die vielleicht tiefer greifen. Ich bin weit davon entfernt, die Jugend daran schuld zu geben, wir Alten sind schuld, wir gingen zu weit im Erlauben und das wird sich rächen. Es braucht freilich Mut, dagegen anzukämpfen, aber ich habe diesen Mut!" (Bravorufe.)

Wir wollen hoffen, daß Fräulein Neuenschwander hier etwas zu schwarz sieht. Aber sie ist nicht die Frau, die ohne triftige Beweggründe spricht, auch nicht die, welche sich gesunden Neuerungen prüde verschließt. Sondern sie sieht ganz einfach klar und gibt den Dingen den rechten Namen. Es wird heute gar manches mit dem Deckmantel der Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe zugedeckt, das im Grunde von den gewöhnlichsten erotischen Gefühlen nicht weit entfernt ist. Auf jeden Fall wird das Mahnwort von Fräulein Neuenschwander diele Mütter aufrütteln, daß sie dem Schutze ihrer erwachsenen Töchter und Söhne mehr als bisher Beachtung schenkt. —

Mit herzlichen Dankesworten und dem Wunsche, es möge der Saffageist in allen Frauen lebendig bleiben, schloß die Referentin unter starkem, anhaltendem Applaus, der ihr so recht gezeigt haben mag, wie stark der Kontakt zwischen ihr und der gesamten Frauenwelt besteht und wie man in ihr die Führerin verehrt. —

Sodann sprach Fräulein Dr. Maria Felchlin, Olten, über Jugend und Hygiene. Leider war ihre Stimme viel zu schwach für den großen Raum und eine Lautsprecheranlage unbegreiflicherweise nicht vorhanden, so daß viele Besucherinnen der hintern Reihen nichts verstehen konnten. Die Leistungsfähigkeit eines Menschen ist in hohem Maße in einer gesunden Jugend begründet und diese wiederum hängt ab von einer normalen Tätigkeit der wichtigsten Organe, des Herzens, der Lunge und der Muskeln.

Durch vernünftiges Training in der Jugend werden sie gestärkt, durch Ueberbürdung oder zu große Schonung geschädigt. Eine harmonische Umgebung ist von hohem Wert für des Kindes natürliche und gesunde Entwicklung. Jugendsünden, wie Rauchen und anderes schädigen es für alle Zeiten. Auch die rauchenden Frauen müssen dessen eingedenk sein, daß sie ihren Körper mit dieser Gewohnheit schädigen. Unschätzbar für die Leistungsfähigkeit des Menschen ist die Fröhlichkeit bei der Arbeit, darum gehen körperliche und geistige Hygiene so eng miteinander und ist das eine ohne das andere gar nicht zu denken. Sport und Spiel dient beidem, dem Geist und dem Körper, es macht frei, gesund und froh. Darum gönne man es dem Mädchen, so gut wie dem Knaben! Wir wollen aus unsern Kindern weder Lohnsklaven, noch Streber erziehen, sondern frohe unabhängige Menschen, die sich zu beherrschen wissen, darum lasset früh schon das

Wilhelm Raabe.

Zu seinem 100. Geburtstag am 8. September 1931.

Von Anna Fierz.

„Es war ein langer und mühseliger Weg von der Hungerpfarre zu Grunzenow an der Ostsee über Abu Telfan im Tummelande und im Schatten des Mondgebirges bis in dieses Siechenhaus zu Krodebeck am Fuß des alten germanischen Zauberberges" (des Brockens). Der Weg, der hier gemeint ist, führt durch die drei Romane „Der Hungerpastor", „Abu Telfan" und „Der Schüddernump". Der Wanderer und Dichter, der ihn auf der Höhe seiner Meisterschaft zurückgelegt hat, heißt Wilhelm Raabe.

Wilhelm Raabe, geboren 1831 in Eschershausen bei Braunschweig, gestorben 1910 in Braunschweig, ist einer der größten deutschen Erzähler. Er pflegt den poetischen Realismus mit zeitweilig romantischem Einschlag. Sein Schaffensgebiet umfaßt nach Zeit, Ort und Stoff fünf Jahrhunderte deutschen Lebens, mit dem Ausgangspunkt Niedersachsen ganz Deutschland und die Geschichte und Erscheinung des deutschen Individualismus, wie namentlich der Mittelstand sie aufzeigt. Seine Gesamtkundgebung ist unermeßlich reich, was sich in erster Linie auf seine epische Kraft gründet. Sie ist aber auch darum reich, weil seine Vorstellung meistens vervielfältigt arbeitet, weil sein Witz beflügelt ist, weil er auf jedem Standpunkt rundum und in die Tiefe blickt, weil, ferner, seinen Helden die Aussprache ohne Rückhalt und Abzug gewährt ist, weil sie vom gelehrter Scholarchen herab bis zum belesenen Buchbinder die glücklichsten Nutznießer der geschriebenen Welt sind („Es ist doch der höchste Genuß auf Erden, deutsch zu verstehen." W. R.), weil Raabe selber sich die tausend Exkurse, die der Humorist dem Poeten im engeren Sinne aufdrängt, nie versagt, weil er sein Werk mit Geist bewuchtet und es von Weltanschauung strotzt. Weil unter seiner Gestaltung der einzelne Mensch oft zur Inkarnation seines Volkstums wird und weil seine Helden in ihren dürftigen Magisterröcken und verblichenen Altweiberhauben sich der Bedeutung ewiger Symbole rühmen dürfen! Der Reichtum der Raabeschen Welt beruht vor allem auch auf der Milieukunst des Dichters, auf seiner meisterhaften Gruppierung, die auf kleinem Raume die Fäden für das Geistes- und Schicksalsgewebe so weit her und kontrastreich, als seltsam und originell leitet und verknüpft.

Raabe zu lesen ist mehrfach schwer: er ermüdet durch Weitschweifigkeiten, er ist verwirrend reich, nicht selten überladen, oft wunderlich verschnörkelt, traumweltlich verschleiert, oft direkt unverständlich und vielfach manieriert. Er ist so unberechnet, die herrlichsten seiner Werke mit schwer zu bewältigenden Eingangskapiteln zu verbarrikadieren. Freilich ist seine Epik tragfähig. Der Aufbau der meisten seiner Werke ist stark gefügt, wohlerwogen, geschlossen, und oft auffallend symmetrisch. Ferner: ein Darstellen der Lebenstragik und Verkünden des Weltleidens, fühlt Raabe die tiefen Wunden, die er hier schlägt, nicht immer mit dem Balsam der reinen Kunstform. Er tröstet durch sein Ethos. Dieser Trost, der sogar die höchste seiner Gaben bildet, ist ja dem Troste durch die reine Schönheit um so völliger ebenbürtig, als das Raabesche Ethos eben auch dichterisch ist, aber der Durchgang zu ihm ist schwerer, dunkler, seltsamer.

Die berühmteste Form des Raabeschen Geistes ist der Humor. Seine Verbindung mit dem Weltschmerz macht die Bedeutung dieses Humors aus. Düstere Orte und schlimme Schädelstätten, mit den Qualen des Sehers begriffen, liegen zuinnerst in der Raabeschen Welt. Das Leiden eines seiner teuersten Helden — es ist Ehrw. Friedemann Leutenbacher, armer Diener am Wort zu Wallrode im Elend zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges — ist so groß, daß im Schneesturm des Weserwaldes, der ihm das letzte Bett rüstet, der Wolf an seiner wankenden Gestalt schon vorübergeht. Für die Kenntnis Raabes sind diese Orte so wichtig, wie das Philisternest, das seinen Ruhm ausmacht. Daß es in ihrer Nähe sein Behagen zu behaupten vermag, stellt dem Humor seines Schöpfers das Ehrenzeugnis aus.

Die geniale Wahrnehmung Wilhelm Raabes gilt der Schönheit der unsichtbaren Welt. Ein Mangel an sichtbarem Glanz mag dementsprechend z. B. dem von der schweizerischen Dichtung her zu ihm kommenden Leser empfindlich auffallen. Was den schwermütigen Raabe erlöst und versöhnt, was ihn vom behaglichen und liebreichen Wohlgefallen hinweg bis zur eigentlichen Ekstase beglückt und den Wetteifer seines Genius ein halbes Jahrhundert lang anspornte, das ist die Gedankenarbeit und gemütliche Leistung der Menschen, ist der Kampf und Fortschritt des Geistes, ist das Heldentum, ist die Schönheit der Idee. So sind also Menschen hohen Stils, pathetisch gerichtete Denker, weltferne Träumer, Dulder und Ueberwinder seine eigentlichen Helden? Gewiß sind sie es. Als geborener Humorist aber und im Streben, seine pathetischen Erschütterungen zu verbergen, verleiht er diesen Helden die rauhe Außenseite und bei allem Wohlwollen, das sie durchströmt, die abweisende Geste der Sonderlinge, der Originale. Mit Vorliebe auch gibt er ihnen Abbilder, populäre Nachdrucke sozusagen. Das sind seine politisierenden und räsonnierenden Kleinstädter, Pädagogen im Schurzfell über den Gartenzaun des Nachbars hinweg, seine Grübler in der Schusterwerkstatt, seine unsterblichen Philister.

Seinem Humor ist wichtig die unter Nöten und Behinderungen seltsam unbeholfen, aber umso eifriger, spaßhaft, oft komisch arbeitende menschliche Psyche, angesichts derer im nicht ganz verhärteten Lebensbetrachter eine feine, gerührte, stachellose Ironie sich regt. Seinem Humor ist denkwürdig, wie der milde Witz seiner Helden in ihren Todesstunden sich ermuntert und er horcht auf die in ihrer Einfalt oft sublime Logik ihrer letzten Tröster.

Nicht umsonst hat der Humor Wilhelm Raabes, tapferer Sieger, mit Dämonen gekämpft. Er kennt sie noch und will sie verjagen. „Was hält Stand", fragt der Dichter, „gegen das Gelächter der Ehrenmänner?" Schon kraft seiner Phantasie und in der Reaktion auf seine erleuchtete Wahrnehmung des Guten fühlt er sich, ähnlich wie Gottfried Keller, gezwungen, nach gefährlichen und ungefährlichen Narren, Unholden und Glücksrittern auszuschauen. Verwirrte Phantasten, spukhafte Gesellen, unheimliche Gecken treiben ihr Wesen in seiner Welt. Niemals freilich verliert sich dieser Humor ins willkürlich Phantastische; er respektiert die Gesetze der Wirklichkeit unter allen Umständen, wie überhaupt sein Besitzer für bloß romantisches Spiel viel zu ernst ist und seinem Humoristennamen zum Trotz in seinem Verhältnis zum Leben keinen Spaß versteht.

Gesetz der Regelmäßigkeit walten, das sich sowohl in der Beschäftigung, als auch in der Ruhezeit auswirkt.

Auch dieser Vortrag fand beste Aufnahme und wurde von Fräulein Neuenschwander wärmstens verdankt.

Der Nachmittag war der freien Besichtigung der Ausstellung oder dem Besuch einer unter den Auspizien von Frau Grete Trapp, Zürich, arrangierten Modeschau gewidmet, die deshalb sehr originell war, weil sie alte und neue Moden einander gegenüber stellte und so nicht nur eine Modeschau, sondern eine historische Revue war, die großen Anklang fand. Die alten, wertvollen Kostüme stammten größtenteils aus Privatbesitz aus den Jahren seit 1850. Man kann sich denken, welch köstliche Kontrastwirkungen entstanden, wenn von einer Seite der Bühne die schlanke Dame des Jahres 1931, von der andern ein gepudertes Dämchen mit Wespentaille im steifen Rock von 1850 heraustrat und selbst im Trippelschritt so unnachahmlich historisch wirkte, daß der ganze Saal in Heiterkeit ausbrach. Oder wenn das junge Mädchen im Nachtgewand von anno dazumal mit voller Ausrüstung, von Nachthaube und Kerze einherschritt, wenn die unbezahlbaren Badekostüme von früher aufrückten, bei denen das Baden nicht eine Sache der Gesundheit, sondern eine der Mode sein mußte. Die Idee dieser Vorführung war glänzend und das Publikum sparte auch mit Beifall nicht. Frau Grete Trapp begleitete die Revue mit einer längern historisch-humoristischen Abhandlung, in der sie speziell auf das Unhygienische der frühern Mode hinwies. Auch ihr wurde lebhafter Beifall.

Am Abend ging man in strömendem Regen wieder heimzu. Arme Hyspa, du scheinst wirklich beim Petrus nicht gut angeschrieben zu sein!

A. B.

Obligat. Familienzulagen in Frankreich.

Wie Belgien, so hat nun auch Frankreich ein Gesetz erhalten, durch das im ganzen Lande die Familienzulagen obligatorisch werden. Alle Unternehmer in Industrie, Handel und Landwirtschaft sowie Arbeitgeber in freien Berufen müssen einer Kompensationskasse oder irgendeiner anderen, vom Arbeitsministerium anerkannten derartigen Institution beitreten, in der sich Unternehmer zur Verteilung der Lasten zusammenschließen. Die Familienzulagen müssen bis zur Entlassung aus der Schule (mit 13 Jahren) für jedes legitime, anerkannte oder adoptierte Kind sowie für Mündel bezahlt werden, für deren Lebensunterhalt der Arbeiter oder Angestellte zu sorgen hat. Für Kinder, die über die Stufe der Volksschule hinaus eine weitere Bildung empfangen, oder die infolge von Invalidität oder chronischen Krankheiten arbeitsunfähig sind, muß die Zulage bis zum 16. Altersjahr bezahlt werden.

Die aus den Familienzulagen entstehenden Gesamtkosten werden unter den verschiedenen für die Verwaltung der Familienzulagen gegründeten Kassen der Unternehmer verteilt. Der Mindestbetrag wird durch Dekret des zuständigen Ministeriums für jedes Departement einheitlich für alle Berufe oder für die verschiedenen Berufskategorien festgelegt und soll mindestens dem Betrage gleichkommen, der bei der Inkraftsetzung des Gesetzes von den bereits bestehenden Kassen bezahlt wird. Die Zahl der bezahlten täglichen Zulagen darf nicht geringer sein als die während eines bestimmten Zeitabschnittes geleisteten effektiven Arbeitstage. Abzüge dürfen unter keinen Umständen — es sei denn Betrug im Spiele — gemacht werden. Im Falle von Arbeitsunfällen müssen die Zulagen für die ganze Zeit der vorübergehenden Arbeitsunfähigkeit bezahlt werden.

Die Unternehmer sind verpflichtet, den mit der Ueberwachung des Systems betrauten Beamten jederzeit Rechenschaft über die Zugehörigkeit zu einer Kasse abzulegen. Vergehen sie sich gegen die Bestimmungen des Gesetzes, so können sie mit Geldbußen bis zu 100 Franken für jede im Betrieb beschäftigte Person bestraft und außerdem zur Leistung von Schadenersatz an die geschädigten Familien verurteilt werden.

Das blinde Eisi.

Am Samstag und Sonntag, den 29. und 30. August, hat die **Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern** ihr hundertjähriges Jubiläum gefeiert. Eine große Anzahl angesehener Persönlichkeiten stellte sich ein, um dabei Reden zu halten. So z. B. der bernische Regierungsrat Dr. Dürrenmatt, der bernische Synodalratspräsident, der Zürcher Theologieprofessor Schrenk, Vertreter von Werken der innern Mission und evangelischen Liebestätigkeit aus dem Bernbiet und weiteren Kantonen und viele andere.

Da gab es zu denken, daß in den zwei Tagen immer wieder auf ein armes Weiblein aus dem Emmental hingewiesen worden ist, dem die ehrwürdige Jubilarin ihre Gründung verdankt. Weit hinten auf dem sogenannten Wasen bei Sumiswald lebte gegen Ende der 20er Jahre die blinde Elisabeth Kohler, das sogenannte blinde Eisi, im vorigen Jahrhundert ihr stilles verborgenes Leben. Sehr früh war sie des Augenlichtes beraubt. Außen war es um sie herum Nacht geworden. Sie faßte das aber nur als ein Zeichen auf, um desto entschlossener den Weg nach innen zu gehen. Die reichbegabte Seele öffnete sich einem höheren Lichte. Das Wort der Bibel wurde ihre Kraft und ihre Freude. Wie Niklaus von der Flüe sah auch sie die Stärke im Gebet. Das gab ihr nun, wie ihm, einen besonders klaren Blick in die Verhältnisse der Menschen und in die Wege Gottes mit ihnen. Bald machte sie auf jeden, der sie sah und mit ihr sprach den Eindruck einer Person, die aus dem Vollen schöpfen kann und bei der auch andere wieder eine Quelle der Kraft fanden.

Angesehene Berner Frauen, an der Spitze eine religiös gesinnte Frau von Waltenwyl, luden sie mit Ernst ein, nach Bern überzusiedeln. An der heutigen Waisenstraße, in der sogenannten Ochsenscheuer, stand das alte Häuschen, in dem sie sich niederließ und hier fand im Oktober 1830 die Versammlung statt, die die Gründung der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern vorbereitete.

Dieses Beispiel zeigt wieder einmal, was eine einzelne Frau zustande bringt, wenn der rechte Geist mit ihr ist. Es bedeutet auch eine Ermutigung für alle die, die meinen, ohne Frauenstimmrecht und sonstige Handhaben sei es ihnen doch nicht möglich, tiefgehenden Einfluß auf das Volk auszuüben. Wie not täte so mancher Gemeinde und auch so manchem Hause das, was dort im Wasen im Emmental im Stillen aufgekeimt ist.

Es gibt zwar an manchem Ort ein blindes Eisi, aber leider ist die Blindheit oft anderer Art. Die Größe der stillen Bernerin bestand darin, daß sie ihr Schicksal bezwang, den Weg von außen nach innen ging und andere mit nach innen führte.

Aus der Heimarbeit.

Daß die Appenzeller Frauenzentrale der appenzellischen Heimarbeitsnot durch eine neue Heimarbeitsindustrie, der Herstellung von Knabenhosen, die wir übrigens bereits sehr zur Beachtung empfohlen haben, zu steuern sucht, wissen unsere Leserinnen bereits.

Einer andern Art von Heimarbeit sucht man in Bern Eingang zu verschaffen. Die Statistik hat dort ergeben, daß die meisten Berufsmäntel in die Schweiz eingeführt werden. Durch Besprechungen mit bernischen Firmeninhabern ist nun erreicht worden, daß diese Berufsmäntel in Bern angefertigt werden, was doch einer Anzahl von Arbeitslosen zu Arbeit verhilft. Der Betrieb ist in der Weise organisiert, daß dem Städtischen Arbeitsamt Bern eine Art Arbeitsstube angegliedert ist, in welcher die Mäntel zugeschnitten und ausgegeben werden. Die Arbeiterin macht diese Mäntel bis auf die Knopflöcher und das Bügeln fertig, das letztere besorgt die Arbeitsstube. Dieser Betrieb wird aber nicht in die Kosten miteinkalkuliert, sondern die Soziale Fürsorge der Bern. Armendirektion nimmt sie auf sich, so daß die eingehenden Gelder in ihrer Totalität zur Auszahlung von Heimarbeitslöhnen verwendet werden können.

Eine bedeutende deutsche Archäologin.

Eine der bedeutendsten deutschen Archäologinnen, die auch in wissenschaftlichen Kreisen hohes Ansehen genießt und erst kürzlich auf Vorschlag der Fakultät der Universität Gießen auf den 1. Oktober dieses Jahres zum außerordentlichen Professor an dieser Universität ernannt wurde, ist Dr. Margarete Bieber.

Sie war die erste Frau, die nach den Gymnasialkursen bei Helene Lange und privatem Unterricht die Maturität in Westpreußen ablegte, um sich darauf dem Studium der Archäologie, Philologie und Kunstgeschichte zu widmen. 1906 promovierte sie in Bonn mit der Schrift: Das Dresdner Schauspielerrelief, ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Kunst und des tragischen Kostüms. Die Jahre 1907—1914 führten sie nach Italien, Griechenland und Kleinasien, wo sie auf einem ganz besondern Gebiet, der bis dahin nie so systematisch bearbeiteten Kunde der griechischen Kleidung, eingehendste Studien machte, ebenso über das antike Theater, und sich schon bald durch die in zahlreichen Aufsätzen niedergelegten Ergebnisse ihrer Vorscherarbeiten einen Namen weit über den engeren Kreis der archäologischen Gelehrtenwelt hinaus erwarb. So ist es begreiflich, daß Margarete Bieber als erste Frau im Jahre 1909 in den Genuß eines Reichsstipendiums für klassische Archäologie gelangte. 1915 veröffentlichte sie den „Katalog der Skulpturen und Bronzen in Kassel", nachdem auf ihre Anregung hin und unter ihrer Leitung ein Bildhauer zum erstenmal in Deutschland die fälschen Ergänzungen der früheren Zeiten entfernt hatte. 1915—1916 war sie Assistentin und später Vertreterin von Geheimrat Loeschke in Berlin, und nach 3 Jahren privater Lehrtätigkeit in Berlin habilitierte sie sich für das Fach der klassischen Archäologie in Gießen. 1920 erschienen ihre „Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum", ein Werk, das seit 1925 vergriffen ist und durch eine in Arbeit befindliche „Geschichte des Theaters im Altertum" ersetzt werden soll. Nachdem sie 1922 einen Lehrauftrag für archäologische Hilfswissenschaften an der Gießener Universität bekommen hatte, wurde sie zwei Jahre später zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Weitere Studien in Italien, Griechenland und Konstantinopel ließen dann 1928 eines ihrer hervorragendsten Werke entstehen: „Griechische Kleidung" von Margarete Bieber, mit 25 Textabbildungen und 64 Tafeln. Verlag Walter de Gruyter & Co. 1928. Dieses vorzügliche Tafelwerk richtet sich nicht nur an die engere wissenschaftliche Welt, an die Fachkreise, sondern soll als Nachschlagewerk auch allen denen dienen, die Auskunft und Beratung in kostümlichen Dingen suchen, so in erster Linie Schauspielern, Künstlern, Laien usw., und ist ohne Zweifel eines der bedeutendsten Werke dieser Art — hat es doch lange an einer systematischen und gründlichen Bearbeitung dieses wichtigen Gebietes klassischer Kunst und klassischen Lebens gefehlt. Eine der die Arbeit voll würdigenden Besprechungen hebt hervor, daß „es vielleicht kein Zufall ist, daß ihm gerade in einer Frau die berufene Interpretin erstand. Ihrer für diese Dinge fraulich gewohnten und geübten, aber auch resolut zugreifenden Hand, der das ganze wissenschaftliche Rüstzeug philologischer Belesenheit und reicher Denkmälerkenntnis zur Seite stand, konnte es gelingen, die griechische Tracht klar und begreiflich vor uns auszubreiten, diese Wunderwelt, die aus einer kleinen Zahl von primitiven Gardero bestücken jenen unerschöpflichen Reichtum von Trachtformen hervorzuzaubern vermochte, die der klassischen Kunst ihre Motive lieh." (Basl. Post.) Auch dieses Werk soll durch eine in Vorbereitung befindliche „Geschichte der griechischen Kleidung" ergänzt werden. Von ganz besonderem Interesse, auch für die Frauenwelt, sind ihre Vorträge, die mit Hilfe von ausgezeichneten Lichtbildern und — etwas ganz Neues und besonders Wirksames — durch die Vorführung von lebenden Modellen dem Zuhörer und Beschauer ein lebendiges und höchst anschauliches Bild antiker Gewandung, der Art ihrer Anlegung, der Verwendung des Stoffes usw. geben. Es ist dieselbe feine Empfindung für die Lebensnähe, der Wunsch, der zum Gelingen wird, ihren Zuhörern die antike Kunst in der Mannigfaltigkeit ihrer Ausdrucksformen, antikes Leben menschlich nahe zu bringen, die auch ihr Kolleg beseelen und ihre enge Verbundenheit mit ihrer Zuhörerschaft hervorbringen und sichern. So fand ihre „Antike Modenschau" in der Urania in Berlin 1926 eine ebenso begeisterte Zustimmung wie — um nur einige ihrer Vorträge herauszugreifen — einstmals die öffentliche Vorführung des Filmwerks „Griechische Frauentracht in der klassischen Zeit, erläutert an antiken Statuen und lebenden Modellen" in Jena, deren wissenschaftliche Leitung sie zusammen mit Professor Jolles hatte, oder die „Morgenfeier", die im Kleinen Haus in Stuttgart „das antike Bühnenkostüm der Griechen" behandelte, oder die Vorträge über „die neuesten Ausgrabungen in Pompeji", das „Antike Theater" — usw., die sie im Verein der Freunde des humanistischen Gymnasiums in größeren und kleineren Städten hielt. Außer den oben genannten Werken hat sie eine große Anzahl von Aufsätzen über griechische Plastik im Jahrbuch und in den in Athen und Rom erscheinenden Mitteilungen des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches veröffentlicht. Von 1928—1931 war sie mit der Leitung und Verwaltung des Archäologischen Seminars der Universität betraut. Vor kurzem erhielt sie als einzige Frau Deutschlands ein Stipendium der American Association of University Women, für das sie vorgeschlagen worden war von dem Bund Deutscher Akademikerinnen, empfohlen von dem Präsidenten des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches und dem Direktor des Deutschen archäologischen Instituts in Rom, das ihr weitere Studien in London, Paris und Italien ermöglichen wird.

Die Frau in der Wissenschaft.

Am internationalen Neurologenkongreß,

der kürzlich in Bern stattfand, hat Frau Dr. Hedwig Klemperer aus Wien ein Gehirnmodell demonstriert, das allseitige anerkennende Beachtung fand. Es bringt zum erstenmal alle wichtigen Teile und Bahnen des menschlichen Gehirns klar und plastisch zur Darstellung. Dank der Verwendung verschiedenfarbiger Neonröhren, die einzeln oder in ihrer Gesamtheit durch einen elektrischen Induktionsstrom zum Aufleuchten gebracht werden können, besitzt das Modell ein Maximum an Uebersichtlichkeit und eignet sich daher vorzüglich zu Demonstrationszwecken.

Weibliche Geographen in den Vereinigten Staaten.

Als bemerkenswerteste Unternehmungen weiblicher Geographen während des verflossenen Jahres hat die Geographische Gesellschaft der Vereinigten Staaten in ihrem Bericht hervorgehoben: eine vierzigtägige Reise von Eleanor Holgate Battimore von Sibirien nach Chinesisch-Turkestan, die sie allein mit Hilfe einiger eingeborener Männer vollendete; die Luftreise von Annie Peck über die Kordilleren und die Anden, um die Gipfel, die sie vor einigen Jahren überschritten, von oben zu studieren; die Forschungsreise von Caroline Lyenger in Gegenden Javas, in die bisher keine weiße Frau eingedrungen ist und endlich das Hinabtauchen 400 Fuß unter den Meeresspiegel von Frau Holhister in einer Taucherglocke anläßlich einer ozeanischen Expedition nach den Bermudas.

Eine Doktorarbeit auf Chinesisch.

Miß Evangeline Edwards, Lehrerin an der Schule für orientalische Studien in London, ist die erste Engländerin, die ihren Doktor der orientalischen Literatur und zwar in Chinesisch gemacht hat. Ihre Doktorarbeit behandelte die Tang-Periode, die bedeutendste Literatur-Epoche Chinas um 800 n. Chr.

Die erste türkische Chirurgin.

Frau Suad hat als erste Frau ihr Examen als Chirurg abgelegt. Zur Erlangung ihres Diploms hatte sie eine schwierige Operation vor 15 chirurgischen Autoritäten auszuführen. Frau Suad hofft, daß andere Türkinnen ihrem Beispiel folgen werden, weil gerade die Türkei noch ein weites Arbeitsfeld für weibliche Aerzte bietet.

Von Büchern.

Lucy Stone, die amerikanische Vorkämpferin für Frauenrechte.

Vor kurzem ist, wie wir „War" entnehmen, die Biographie von Lucy Stone von ihrer Tochter, Alice Stone Blackwell*) geschrieben worden. Das Buch liest sich wie ein Roman. Lucy Stone wurde im Jahre 1818, in West Brookfield, Mass., geboren, in einer Zeit, da die Frauen noch gar keine Rechte hatten. Sie durften nicht öffentlich sprechen, keine Universität stand ihnen offen, der Besitz und der Verdienst einer verheirateten Frau gehörten ihrem Mann, der Gatte allein hatte während seiner Lebenszeit das Verfügungsrecht über die Kinder, und konnte sie sogar testamentarisch anderen als der Mutter anvertrauen. In eine solche Welt wurde Lucy Stone hereingeboren und sie war voll Mut und Kraft. Schritt für Schritt kämpfte sie sich durch. Sie brauchte neun Jahre, um das nötige Geld zum Besuch der Universität zu verdienen, dann ging sie zur einzigen Universität, die damals den Frauen offen stand, nach Oberlin.

Da in jenen Tagen die Frauen nicht auf einer Tribüne mit Männern sprechen durften, sondern der Professor die Ansprachen der Frauen vorlas, wurde

*) „Lucy Stone" von Alice Stone Blackwell, Little Brown Co. Boston, Mass. Preis 3 Dollars.

„Ein leicht bewegtes Herz ist ein elend Gut auf der wankenden Erde": das zitiert, erprobt und widerlegt der Raabesche Held, von seinen robusteren Gefährten — ein tiefsinniger Zug — unwissentlich glücklich gepriesen. Probleme und Gestalten Raabes sind: der Tod als Freund, die „Müdigkeit der Tapfern und der Starken", der Idealist und seine Verächter, Nachbarskinder, lebenslang heil- und unheilvoll verkettet, deutsche Stammesunterschiede, der Weg aus der Armut auf das Katheder und was Gevattern, Lehrer und Klassiker und das Lebensopfer der Witwe daselbst leisten, die Macht des deutschen Waldes über den lateinischen Schulmeister, das Philisternest, das den ihm entstammten kühnen und scharfen Denker ab- und ausstößt, um ihn, da Treue auf beiden Seiten waltet, schließlich festzuhalten. Der Eintritt in verödete Jugendstätten ist hier bitterer als bei Storm: „Du bist gelehrt, sprich du mit ihm, Horatio", bittet in diesem Falle der Freund den Freund, er meint den Geist der Vergangenheit, den aufzustören es nach seiner Meinung Mut braucht. Die Gaben der Energie und angriffslustigen Klugheit austeilend, blickt Raabe vornehmlich nach der Weiberseite hinüber, von wo er sie dann seinen unweltläufigen männlichen Helden zugute kommen läßt, ob sie es wollen oder nicht. Zu einer Zeit, wo die Bezeichnung Alte Jungfer ihren landläufigen Sinn noch rechtfertigte, hat er unter der altjüngferlichen Gestalt („es lebe der Strickstrumpf und die Kaffeekanne!") Originalität, Freisinn und weise Güte verborgen. Echt raabische Freundschaften verbinden seine milden resignierten Greisinnen und munteren scharfzüngigen, zum Teil gelehrten Frauenzimmer mit ihren volkstümlichen Schwestern, nornen- und sibyllenartigen Basen und Muhmen vom Geschlecht der Frau Holle, Brockengespenstern" und Geisterseherinnen. Es ist schön, wie die Raabeschen Jünglinge auch nach ihrem Eintritt in die gelehrte Welt diesen Hütern ihrer Kindheit die Treue halten und ihren Zuspruch ehren. Daß es dem großen Charakterzeichner ein Leichtes war, Mamsell Hornborstel ihrem Namen gemäß auszurüsten und in den Stand zu setzen, das Unheil einer Kleinstadt heraufzubeschwören, ist selbstverständlich.

Was Raabe im übrigen entsetzt, ist die „Verschönerung" alter Nester; seinen Grimm erregt der Einbruch der Badegäste in das Waldrevier, wo der botanisierende Rektor, wo Kühleborn, Merlin und der Mönch von Heisterbach das Reich besaßen. Verbissen zählt er im ehemaligen Mühlengrunde die Fabrikschlote; das Nachtwächterhorn, das durch eine schrille Pfeife ersetzt werden soll, wird ihm Gegenstand eines berühmten, tragisch durchwirkten Kleinstadtidylls.

Das eigentliche Thema des großen Idealisten und Verkünders der Hoffnung und Klage heißt Jung und Alt. Begreiflich pflegt er den Erziehungsroman. Wie der Grüne Heinrich sind seine Helden vaterlos. Raabe braucht das. Kein Zwang soll die Entwicklung seiner originellen Helden stören. Er liebt Erzieher, die, im Sinne der Welt erfolglos, es auch nicht zum eigenen Herde gebracht haben, Idealisten von einer Konsequenz und Qualität, an die äußeres Gedeihen nicht gebunden ist, die aber, da Verbitterung nicht raabisch ist, ihren Geist und ihr Gemüt und die Muße ihrer kleinstädtischen Exile in den Dienst der kommenden Generation stellen. Neben diesen philosophischen Eigenbrödlern, Laienpädagogen stehen freilich im Namen der deutschen Schulweisheit, für die sie in allen Zungen zeugen, die zahllosen zünftigen Gelehrten, die dem Ruhm Raabes ausmachen. Die noch keineswegs schulfeindliche Jugend in seinem Werke ist wohl daran. „Bei allen Göttern des Olymps, er soll seinen Willen haben", spricht angesichts des armen, zitternden, schluchzenden Knaben, der studieren möchte, der Raabesche Professor, und aus ihm sprechen die „freundlich-süchtern geistvoll" blickenden Raabeschen Scholarchen, die, in Sachen der Welt hilflos genug, ihren wirklichen und wahren Willen immer durchsetzen. Ueber jedem jungen Haupte wachen versonnene Einsame oder öfter Gruppen erregter, streitbarer, treuer Greise; ihre höchst originellen und endlosen Debatten belebt der Geist, den das Streberturn immer als seinen mächtigsten und unversöhnlichsten Feind wird betrachten müssen. Jedenfalls sind sie imstande, aus müden, verträumten, weltfernen Greisexistenzen gleich „waffenrasselnden Gespenstern" hervorzubrechen und, wie der Herr von Glaubigern im „Schüddérump" mit ihrer Erscheinung „gläsern blitkende" Schurken zu entsetzen.

(Schluß folgt.)

Zwei neue preisgekrönte Schriftstellerinnen.

Der vom Deutschen Staatsbürgerinnenverband gemeinschaftlich mit dem preußischen Kultusministerium und der Stadt Berlin gestiftete Literaturpreis für junge deutsche Dichterinnen in Höhe von 1000 M. wurde von der aus Alfred Döblin, Rudolf Kayser, Ina Seidel, Alice Behrend und Gertrud Bäumer bestehenden Jury zu gleichen Teilen an die 32jährige Rheinländerin Elisabeth Langgässer für die Novellen „Proserpina" und „Mars" und an die 25 Jahre alte Hamburgerin Käthe Biel für den Roman „Irma ist ordinär" verliehen. Anläßlich der Preisverteilung fand in dem von Peter Behrens auf der Deutschen Bauausstellung für die Frauenverbände errichteten stilvollen Haus „Ring der Frauen" eine offizielle Veranstaltung statt, in der Alfred Döblin die beiden Schriftstellerinnen, denen unter der Fülle von 178 eingegangenen Manuskripten der Preis zugefallen ist, begrüßte und ausführte, daß es für das Preisrichterkollegium überaus interessant gewesen sei, bei der jungen Generation der schreibenden Frauen eine fast durchwegs vorhandene Unbekümmertheit der Aussprache, die in scharfem Kontrast zu der „gewissen moralischen Degeneration" der männlichen Schriftsteller stünde, festzustellen. Sodann kamen die beiden preisgekrönten Damen selber zu Worte. Elisabeth Langgässer las eine in der Nachkriegszeit spielende Kurzgeschichte „Merkur", die in der Prägnanz ihres Ausdrucks ein bemerkenswertes technisches Können verrät, im Gedanklichen aber noch unausgeglichen wirkt. Eine durchaus erfreuliche Ueberraschung aber bedeutete die Bekanntschaft mit Bruchstücken aus Käthe Biels Roman „Irma ist ordinär". In dieser Geschichte eines jugendlichen Großstadtpaares äußert sich ein frisches und unverbildetes Erzählertalent, kräftig zupackend in der Gestaltung, mit feiner Pointierung des Psychologischen und einem ausgesprochenen Sinn für Humor. Franziska Kinz war in ihrer volkstümlich schlichten Art dem Werk eine wirkungsvolle Interpretin.

N. Z.

Luch aufgefordert, ihre Ansprache aufzuschreiben. Sie weigerte sich aber, diese aufzuschreiben, wenn sie sie nicht selbst lesen könne.

Lucy Stone kämpfte tapfer gegen die Sklaverei, für die Freiheit der Frauen, für das Stimmrecht und das Recht, öffentlich zu sprechen. Sie forderte auch, daß eine Frau bei der Heirat ihren Namen nicht verlieren solle und behielt auch den ihren bei. Wenn sie heute wissen könnte, daß der Völkerbund die Frauen in bezug auf ihre nationalen Rechte zu Rate zieht, würde sie von Herzen froh sein.

„Gesang und Bewegung als Elemente der Schulmusik."

Von Frieda Schmidt-Mariz; Verlag von Chr. Friedrich Vieweg G. m. b. H. Berlin-Lichterfelde 1931.

Die St. Galler Musikpädagogin, von der wir schon ein sehr wertvolles Büchlein über „Musikerziehung durch den Klavierunterricht" besitzen, legt uns in ihrem neuesten Werke überaus beherzigenswerte und zum Nachdenken anregende Beobachtungen und Winke vor. Daß wir uns mit unserm musikalischen Schulunterricht, so wie er meistenteils heute noch gegeben wird, auf einem Holzwege befinden, wird so langsam jedem klar, der sich mit musikalischen Schulfragen befaßt. In Deutschland werden große Anstrengungen gemacht, neue Wege zu finden, und F. Schmidt-Mariz bietet uns eine willkommene Ergänzung dieser Bestrebungen nach der gefühlsmäßigen Seite hin. Ihre Anleitungen zu einem neuen und fortschrittlichen Musikunterricht gerade in den allerunterſten Klassen sind, wie sie das selbst bezeugt, die Ergebnisse praktischer Versuche, und das spürt man der ganzen Schrift an, es ist Erlebtes und Ausprobiertes, was geboten wird, keine graue Theorie, kein lebensfremder Idealismus. Man möchte das Heft jedem in die Hand geben, der entweder als Praktiker sich selbst mit diesen Fragen auseinander setzen muß, oder der als Schulfreund und Schulorganisator auf die Gestaltung des Musikunterrichtes in unsern Schulen einen Einfluß hat. Es wird mit überzeugender Klarheit aufgezeigt, daß Gesang und Bewegung nicht getrennt, sondern unauflöslich miteinander verbunden sein müssen, und man wird beim Lesen eines leisen Gefühls des Neides auf die Kinder, die in so fröhlicher und ungezwungener Weise in das Reich der Kunst eingeführt werden, nicht los.

Die Schrift soll der Praxis dienen, das bedingt eine gewisse Weitschweifigkeit und manchmal fast übergenau anmutende Anleitung und Wegweisung, aber man nimmt sie gerne in Kauf, wenn dabei so viel Wissenswertes und Anregendes geboten wird, wie z. B. — ein Punkt nur unter vielen — das mustergültige Kapitel über die Erziehung zum Schönsingen. Besonders lobenswert ist auch, daß immer vom vorsingenden Lehrer gesprochen wird, das Klavier, schreckliches aller Hilfsmittel im Gesangunterricht, wird nicht oder nur beiläufig erwähnt. Wie die Verfasserin es auch selbst sagt, sind übrigens alle die Winke nur Anleitungen für einen Weg zum Ziele zu gelangen, jeder wird wieder aufs neue seinen eigenen suchen müssen. Die Worte der St. Galler Pädagogin können ihm aber eine große Hilfe dazu sein.

Dr. Dora F. Rittmeyer-Iselin.

Von Kursen und Tagungen.

Delegiertenversammlung des bernischen Frauenbundes.

Der bernische Frauenbund hält am 11. September um 3 Uhr seine Delegiertenversammlung ab. Es beschäftigen ihn verschiedene Probleme, so die Errichtung eines Heimes für administrativ zu versorgende Mädchen, das aus dem Legat von Frl. E. Lehmann errichtet werden soll, die Mitarbeit bei der Schweizerwoche, ein Heimarbeitsverkauf, Stellungnahme des bernischen Frauenbundes zum Christbaummißbrauch, Gefangenenfürsorge, Arbeitsbeschaffungen durch die Frau, sowie verschiedene interne Fragen.

Bäuerinnenkurs.

Der von uns bereits angezeigte Bäuerinnenkurs wird vom 22. bis 24. September in Holderbank bei Langenbruck, Kurort Alt-Brechburg, stattfinden. Referate werden halten: Frau Dettwiler-Jekker von Schaffhausen über „Bäuerinnenbewegung"; Frau Thomet (Riedbach) über „Vermittlung und Erfahrung mit ausländischen Praktikantinnen und Dienstmädchen im schweiz. Bauernhaus"; Frau Niklaus Stämpfli (Hindelbank) über „Gemüsebau und Produktenabsatz"; Frau Weber (Worben) „Wie kommen wir zu Erfolg?" Anmeldungen sind zu richten an Frau Dettwiler-Jecker, Herblingen-Schaffhausen.

Schweiz. Frauengewerbeverband.

Der Schweiz. Frauengewerbeverband wird seine diesjährige Delegiertenversammlung in Aarau abhalten und zwar am 10. und 11. Oktober. Aus den Traktanden erwähnen wir Referate von Frl. Rosa Neuenschwander zur „Frage der Lehrtöchterhaltung", und von Herrn Nationalrat Schirmer über „Kredit- und Bürgschaftswesen", ferner stehen zur Behandlung die Frage der Lehrtöchter-Entlöhnung und die Genehmigung der Prüfungsprogramme und Lehrpläne für die Werkstattlehre. Die Verhandlungen finden im Großratssaale statt, das offizielle Bankett Samstag, den 10. Oktober, 19 Uhr, im Hotel Kettenbrücke. Anschließend gemütliche Unterhaltung.

Internationaler Aerztinnenkongreß in Wien.

Vom 15. bis 20. September findet der 6. Internationale Aerztinnenkongreß in Wien statt. In den wissenschaftlichen Sitzungen stehen zwei Referate auf der Tagesordnung: 1. Die Rolle der Aerztinnen in den exotischen Ländern. 2. Der gesetzliche Arbeiterinnenschutz vom sozialhygienischen Standpunkt betrachtet.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Die Frauenzentrale beider Basel veranstaltet wiederum eine Serie von Vorträgen im Bernoullianum, und zwar:
Freitag, 18. September, 8¼ Uhr: **Frl. M. v. Orelli**, Basel: „Lebensformen der Arbeiterfamilie".
Dienstag, 22. September, 8¼ Uhr: Dr. phil. **K. F. Schaer**, Psychologe, Zürich: „Gefährdung und Förderung der Individualität in der Ehe".
Freitag, 25. September, 8¼ Uhr: Dr. **W. Schohaus**, Seminardirektor, Kreuzlingen: „Die häufigsten und wichtigsten Erziehungsfehler der Väter und Mütter".
Dienstag, 29. September, 8¼ Uhr: Dr. **W. Strub**, Gewerbeinspektor, Basel: „Die Familie in der kommunistischen Gesellschaft".
Freitag, 2. Oktober, 8¼ Uhr: Dr. **F. Wartenweiler**, Frauenfeld: „Der Konflikt der Generationen in der Familie".
Eintritt für den einzelnen Vortrag Fr. 1.—, für alle 5 Vorträge zusammen Fr. 4.—.
Montag, den 14. September, 20 Uhr, im Blaukreuzhaus, kleiner Saal: Hausfrauenverein Basel und Umgebung: Außerordentliche Generalversammlung: Entgegennahme des Berichtes der Prüfungskommission. Revision der Statuten. Vorstandswahlen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

467 erfüllt den alten Wunsch von Ärzten, Hebammen, nach einem guten, doch billigen Kraftmittel
Nagomaltor gr. B. 3.60, kl. B. 2.— / Maltinago gr. B. 3.50 / Bonago gr. F. 1.80, kl. F. 0.90
NAGO OLTEN

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen
Der nächste zweijährige Ausbildungskurs beginnt im Mai 1932
Anmeldungen mögl. bald an das **Sekretariat Zwinglistraße 5, St. Gallen O.** Prospekte daselbst erhältlich.

La Roseraie s/Coppet, Genfersee
Haushalt und Sprachenschule
lehrt gründlich Französisch, Englisch, Esperanto und alle Haushaltfächer. Sehr gute Küche, prächtige, gesunde Lage, Park, Sport, Gymnastik, Ferienaufenthalt, Tennis. I. Referenzen. P 345-1 L
Prospekte: **Fr. Dr. Rittmeyer-Pailler.**

ECOLE D'ETUDES SOCIALES POUR FEMMES
GENÈVE subventionnée par la Confédération.
Semestre d'hiver: 22 octobre 1931 — 19 mars 1932.
Culture féminine générale: Cours de sciences économiques juridiques et sociales.
Préparation aux carrières d'activités sociales (protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers) d'enseignement ménager et professionnel féminin, de secrétaires, bibliothécaires, libraires.
Ecole de «Laborantines» sous la direction d'une commission spéciale.
Cours pour infirmières-visiteuses en collaboration avec la Croix-Rouge.
Le Foyer de l'Ecole, où se donne les **cours de ménage:** cuisine, coupe, etc. reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires.
Programmes 50 Cts. et renseignements par le secrétariat, rue Chs. Bonnet 6, Genève. P 9787 X

Gute Dienste
in der Einmachzeit leistet das
Kochlehrbuch
der Haushaltungsschule Zürich
(600 Seiten stark, in Leinen gebunden, mit schwarzen und farbigen Illustrationen) erhältlich zum Preise von **Fr. 12.—** durch den Verlag, **Haushaltungsschule, Zeltweg 21 a, Zürich**
P355Z

Eine **Wohltat** für die leidende Menschheit sind meine
Pinervin-Elfen-Bade-Balsame
Fichtennadel, Fichtenmilch, Rainfarn, Heublumen, Pfefferminz, Eichenrinden, Thymian, Teer u. Schwefel etc. etc. Erhältl. in allen einschlägigen Geschäften, Flasche 7—10 Bäder Fr. 3.25, wenn nicht, direkt bei **Arnold Kläger**, Merkatorium, **St. Gallen**

Flechten OF12065 Gl.
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch **die Apotheke Flora, Glarus.**

Schöne Herbstferien!
Gstaad (M. O. B.) Kinder-Pens. „La Sarine" P9895T
Auch geeignet für jüngere erholungsbedürftige Töchter, sowie für Winter-Aufenthalt. — Schule. — Kindergarten. — Mäßige Preise. Beste Referenzen und Prospekt zur Verfügung. — Tel. 126. **Frau Dolly Christen, dipl. Kindergärtnerin**

ÉCOLE NOUVELLE MÉNAGÈRE
Jongny, s/Vevey (Genfersee) P18076L
Am sonnigen, nebelfreien Mont-Pélerin. Hauptziele: gründlich französisch u. Hauswirtschaft. Direktion: Mme. Anderfuhren.

Berücksichtigt die Inserenten dieses Blattes

Neuzeitliche Ernährungstherapie
THUN Privatklinik u. Erholungsheim
Dr. med. Schmid-Trächsel
Modernste klinische Diagnostik. Stoffwechseltherapie auf streng wissensehaftlichen Grundlagen. - Spec. Indikationen: Fettsucht, Rheumatismus, Gicht, Nieren- u. Herzleiden Magen-Darmkrankheiten Nervenleiden, vorzeitiges Altern etc.
Erholungs-Kuren und rationelle Ferien.
Das ganze Jahr geöffnet. (P 9944 T) Prospekte durch die Direktion.

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62
209-38
MIGROS
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Früchte und Gemüse.

Es ist bekannt, daß sich gegenwärtig eine weittragende Umstellung in der Ernährung namentlich der städtischen Bevölkerung vollzieht. Wie die Lebensgewohnheiten, die allgemeinen Anschauungen, ja sogar Sitten und Gewohnheiten der neuen Generation sich gründlich geändert, so in nicht unlogischer Weise auch die Ernährung. Die kommende Zeit geht in der Richtung der Rohkost. Man mag Freund oder, z. B. als landwirtschaftlicher Produzent, Gegner der neuen Tendenz sein, die Tatsache läßt sich nicht aus der Welt schaffen und es wird unnütz sein, das Kommende hemmen zu wollen; es wird nicht ungefährlich sein, den neuen Bedürfnissen der Konsumenten sich entgegenzustemmen.

Der weitergehende Genuß von Früchten und Gemüsen, vorab seitens der Jugend, muß im Interesse der Volksgesundheit nur begrüßt werden. Jeder, der das bezweifeln will, braucht sich nur zu fragen, ob er nicht auch gerne zusieht, wenn seine Kinder kräftig in den Apfel beißen oder dem Gemüse zusprechen.

Die **Verbilligung** von Obst und Gemüse für die städtische Bevölkerung ist von größter Wichtigkeit. Jedermann in unserem Wirtschaftsgebiet weiß, daß die **Migros** die für jedermann erschwinglichen Nahrungsmittel-Preise für Obst und zum Teil auch für Gemüse gebracht hat. Nicht nur auf die Menge, die wir umsetzen, sondern auf die **Gesamtumsätze.**

Diese Umstellung und Anpassung an den Migros-Früchtehandel auf Konkurrenzseite wird am besten dadurch bewiesen, daß jetzt in den Schaufenstern des L. V. Z. eine prächtige Auslage von Früchten und Gemüsen prangt, wo früher die langweilige Markenreklame sich breitmachte. Das wird auch durch die Umsatzzunahme des Konsumund Lebensmittelvereins bewiesen, — die bedeutend ist, bis 30 Prozent, gegenüber den teilweise zurückgegangenen, teilweise unbedeutend gestiegenen Umsätzen in andern Artikeln.

Wie die viel freieren Auffassungen und liberaleren Sitten ohne die Freiluft- und Sportbewegung bedenklich wären, so auch ohne die vermehrte Umstellung von der Fleisch- zur Gemüse- und Früchtekost. Wir reden deshalb das **Wort der neuen Generation,** wenn wir auf die eminent wichtige, möglichst weitgehende Verbilligung von Früchten und Gemüsen hinweisen. Wenn wir das hier in verstärktem Tone wiederholen, so weil früher schon und in jüngerer Zeit die Rede von Zollerhöhungen auf Früchten, insbesondere auf Bananen, die Rede war. Da gerade jetzt die Zolltarifkommission in regerer Funktion ist und der neue Generalzolltarif beschleunigt werden soll, ist es nicht unangebracht, daß mit aller Bestimmtheit ausgesprochen werde, daß eine Verteuerung der Früchte ein Akt wider die gesunde Volksernährung wäre, eine Verteuerung, für die sich einzusetzen eine große persönliche Verantwortung bedeutet.

Die **Bananen** waren bis jetzt allgemein, insbesonders aber in der Schweiz überteuert. Zufolge des katastrophalen Mangels an Frachtgut für die Schiffahrt bauten viele Dampfer Kühlanlagen ein, um sich Bananenfracht zu sichern. Da das Bananengeschäft mehr eine Frage der Transportmöglichkeit als der Produktion ist, — da Uebersee in Hafennähe unbeschränkt Bananen zu niedrigsten Produktionskosten gebaut werden können, — nimmt das Angebot an Bananen in letzter Zeit auffallend zu, so insbesonders aus Kamerun, Honduras, Brasilien und von den westindischen Inseln. Sobald wir die Möglichkeit gewahr wurden, daß eine Bresche in die Monopolstellung im Bananenhandel zu schlagen war, setzten wir uns mit verschiedenen Handelsfirmen, denen Rheedereien und Bananenplantagen nahestehen, in Verbindung und haben so die Bananen als Volksnahrungsmittel eingeführt mit dem festen Vorsatz, „just Bananas" in alle Zukunft zu Preisen zu verkaufen, daß sie für jedermann erschwinglich bleiben. Es ist wahr, daß die eigentliche **Nährkraft** der Banane früher hie und da übertrieben wurde. Dagegen kann der „Gesundheitswert" besonders für kleine Kinder gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Wieso singen wir erst jetzt das Hohelied der Bananen? Ganz einfach: Seitdem sie billig zu beschaffen sind! Bananen zu 25—30 das Stück = Fr. 2.— bis 2.50 das Kilo, das ist zu teuer; auch bei 15 Rp. = Fr. 1.20 darf man noch nicht von einem eigentlichen **Nahrungsmittel** reden, aber bei 80—90 Rp. das Kilo, oder 9—10 Rp. das Stück, steht der Nähr- und Gesundheitswert in einem wünschenswerten Verhältnis für **jedes** Konsumenten-Portemonnaie.

Was die volkswirtschaftliche Seite der Sache anbelangt, ist zu sagen, daß Bananen ein heftiger Konkurrent speziell gegen die **Birne** sind. Durch die Praxis, d. h. die Verkaufszahlen ist erwiesen, daß der Apfel in viel geringerem Maße Bananen-Konkurrent ist. Die weiche aromatische Birne wird ja auch immer **roh** gegessen wie die Banane, währenddem ein großer Teil auch des Tafelobstes, namentlich wenn dieses **billig** ist, **gekocht** konsumiert wird. Andererseits ist der säuerliche, saftig-harte Apfel eher eine **Ergänzung** oder Abwechslung gegenüber der aromatisch-süßen und schmelzenden Banane. Trotz der sehr starken Preissenkung der Bananen wird der Apfel in guten Obstjahren immer noch sehr wesentlich billiger sein als die Banane bei ungefähr gleichen gesundheitlichen Werten, so **daß** der einheimische Apfel stets erfolgreich wird konkurrieren können.

Uebrigens, wie wir in unserem Flugblatt vom 19. Januar a. c. geschrieben haben, liegt eine große und positive Absatzmöglichkeit für die einheimische Apfelernte im Uebersee-Export. Wir hatten inzwischen Gelegenheit, persönlich mit Schiffahrts-Gesellschaften zu unterhandeln betreffend Kühlraumfracht für Schweizeräpfel nach Buenos-Aires und Sidney — zwei Riesenstädte, die Frühling haben, wenn wir die Aepfel einbringen —, und wir erhielten die Zusicherung, daß Aepfel als Rückfracht zur **Hälfte** der Bananenfracht befördert würden. Ja, es würde erwogen, daß bei schlechtem Verkauf der Aepfel in Uebersee sogar noch etwas von der reduzierten Kühlfracht zurückvergütet würde. In London besteht eine australische Regierungs-Verkaufsstelle für australische Aepfel. Wir haben vergangenes Jahr ein großes Quantum dieser in Kühlräumen nach Europa verschifften Austral- und Neuseeländeräpfel gekauft und andere Schweizerfirmen auch.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Freude

ist es für uns, Ihnen mitzuteilen, daß die technischen Verbesserungen in der Fabrikation es uns erlauben, einen kräftigen

Eimalzin-Abschlag

durchzuführen, indem wir von nächster Woche an
40 Rp. in bar
in jede Büchse von Fr. 2.50 legen, so daß die Büchse nur

Fr. 2.10

kostet. Dagegen nehmen wir die Büchsen nicht mehr zurück, nicht zuletzt aus hygienischen und verkaufszeitsparenden Gründen. Ein großer Teil der Preisermäßigung fällt auf die noch schmalere Kalkulation der Fabrik und des Verteilers!

Wir hoffen, durch die radikale Preisermäßigung unser Nähr- und Kräftigungsmittel „Eimalzin" endgültig zu einem allgemein erschwinglichen Frühstücks- und Abendgetränk zu machen. Laden Sie auch Ihre Freunde ein, das „Eimalzin" zu ihrem eigenen Nutzen und Genuß einzuführen!

Haselnusskerne
Erstlings-Früchte

mit ihrem prächtigen Aroma. Wir freuen uns, Ihnen gleichzeitig eine gründliche **Preisreduktion** melden zu können:

½ kg Fr. 1.12½
(445 g Fr. 1.—)

Ein wirklich billiges, dazu köstliches und gesundes Nahrungsmittel!

Zusammen mit Weinbeeren oder Obst der beste „Znüni" für Schulkinder. Fein zum Dessert und dabei in Anbetracht des hohen Nährwertes kein Luxus.

Neue Erbsen-Konserven

Da Meilen vollauf beschäftigt ist mit der Konfitüren- und Kompott-Herstellung, haben wir in Winkeln bei St. Gallen die Gemüsekonserven-Fabrikation angefangen und bieten vorläufig an

Erbsen-Konserven Fr. 1.—

Probieren Sie dieses neue Produkt!

Offen gestanden werden wir diesen Preis nur dieses Jahr, d. h. bis Ende Dezember halten können.

Erbsen fein, 1 grosse Büchse Fr. 1.50

ein perfektes Produkt.

Mit diesen drei Sachen glauben wir wieder einmal etwas Handfestes geboten zu haben als prächtige Früchte zwischen den Blumen der Prosa.

Bananen per kg **85** Rp.
Franz. Chasselas **Trauben** per kg **75** Rp.
Blaue Zwetschgen per kg **45** Rp.
Pfirsiche per kg **75** Rp.
extra große, gelb- und weißfleischige

Versandabteilung
spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gefl. Preisliste und Versandbedingungen verlangen.
Migros A.-G. Basel 2
Tel. Safran 73.06